

Mittwoch, 16. Februar 2022



## Zukunftsplan Hoffnung

Liebe Leserinnen und Leser,

„Zukunftsplan Hoffnung“ – so heißt das Motto des diesjährigen Weltgebetstages. Unter dieser Überschrift sind Menschen eingeladen, am ersten Freitag im März zu beten. Frauen aus England, Nordirland und Wales haben dieses Mal die Worte und Lieder für den Gottesdienst ausgewählt. Am

ersten Freitag im März wird dieser Gottesdienst gefeiert und es spannt sich eine Gebetskette von Land zu Land in allen Erdteilen.

Das Motto „Zukunftsplan Hoffnung“ wurde schon langfristig und vor Corona festgelegt. Und trotzdem scheint es wie für unsere Situation gedacht. Hoffnung können wir gerade sehr gut gebrauchen. Manche Menschen sagen mir: „Dieser Winter fühlt sich besser an als der letzte, der so ganz trostlos erschien.“ Hoffnung scheint sich tatsächlich gerade aufzutun. Und trotzdem sind viele misstrauisch. Wer weiß, welche unerwarteten Wendungen und Rückschläge die Zukunft noch bringen wird?

Beim Weltgebetstag werden wir in diesem Jahr an eine andere tiefgreifende Krise erinnert und an die Hoffnung, die sich im Dunkel damals aufatet. Das Alte Testament erzählt davon. Es ist die Krise des Volkes Israel im 6. Jahrhundert vor Christus. Die Stadt Jerusalem und der Tempel waren zerstört und die Elite Israels wurde nach Babylon ins Exil umgesiedelt.

Ungefähr 50 Jahre blieb ein Teil der Israeliten fern der Heimat. Eine neue Generation wurde in Babylon geboren. Besonders die Jüngeren begannen sich in dem neuen Land zu verwurzeln, fühlten sich dort zu Hause und gründeten Familien. Die Älteren trauerten ihrer alten Heimat nach und sehnten sich nach einer Rückkehr.

In diese Zeit hinein schrieb der Prophet Jeremia an die Exilierten einen Brief und erklärte Gottes Plan für die Verschleppten: Sie werden lange in diesem fremden Land bleiben und sollen sich dort ein neues Leben aufbauen. Aber es wird Hoffnung und eine gute Zukunft geben. Die Rückkehr wird irgendwann gelingen (Jeremia 29).

Mehrere Empfehlungen gibt der Prophet Jeremia in seinem Brief den Israeliten in der Krise. Vielleicht können seine Worte auch uns in den Problemen unserer Zeit ansprechen. Seine erste Empfehlung lautet: Akzeptiert, was gerade ist und was ihr jetzt nicht ändern könnt! Das Exil wird noch eine Weile

dauern. Akzeptiert die besondere Situation, die gerade besteht.

Dass Krisen länger dauern, als man denkt, haben wir in den letzten zwei Jahren gemerkt. Der erste Lockdown in Deutschland im März und April 2020 dauerte sieben Wochen. Nach einem entspannten Sommer dachten wir, das Schlimmste wäre überstanden, aber weit gefehlt.

Es ist schwer die Not zu akzeptieren, die wir gesehen haben: Die einsamen Abschiede, die beruflichen Veränderungen, Unsicherheit und soziale Isolation u.v.m. Und es wäre schön, das alte Leben jetzt und heute zurück zu bekommen. Aber vermutlich hat Jeremia recht: Lamentieren bringt nichts. Erst, wenn wir das, was ist, akzeptiert haben, können wir es verändern.

Daher seine zweite Empfehlung: Werdet aktiv und öffnet euch! Baut Häuser und richtet euch ein. Legt Gärten an. Es lohnt sich, Früchte anzubauen und sich davon zu ernähren. Gründet Familien und kümmert

euch um das Wohl der fremden Stadt. Das Exil war für die Israeliten bedrohlich: Heimat, König und Tempel waren weg. Aber mit der Zeit trat Neues an die Stelle des Althergebrachten: Man traf sich in Synagogen statt im Tempel. Der Sabbat wurde zur gemeinsamen Feier. Die Menschen im Exil begriffen: Wir können unseren Glauben auch in Babylon leben.

Es gab neue Wege. Das haben wir auch erlebt. Viele Gemeinden haben den Weltgebetstag letztes Jahr anders gefeiert als sonst: Zu einer anderen Zeit oder an einem anderen Ort oder ganz digital. Es gab Tüten zum Mitnehmen für zu Hause statt des gemeinsamen Essens nach dem Gottesdienst. Eine Krise schafft auch Kreativität und Neues.

Die dritte Empfehlung Jeremias: Hoffnung wagen!

**„Ich allein weiß, was ich mit euch vorhabe, - so Gottes Spruch – Pläne des Friedens und nicht des Unglücks. Ich will euch Hoffnung und Zukunft geben.“** (Jeremia 29,11) Inmitten der Katastrophe sagt Gott: Ich werde alles zum Guten wenden. Und

natürlich gibt es kein Zurück. Die Israeliten konnten zwar zurück kehren in ihre alte Heimat. Das war wunderbar und es war auch alles ganz anders und ungewohnt neu.

Vielleicht können wir aus dem alten Hoffnungsbrief Jeremias für unsere Zeit etwas mitnehmen: Wagen wir, das Beste zu hoffen, auch wenn wir es uns im Moment nicht richtig vorstellen können und nur Probleme sehen. Als ChristInnen glauben wir nicht an die Zerstörung der Welt, sondern an ihre Rettung. „Pläne des Friedens und nicht des Unglücks. Ich will euch Hoffnung und Zukunft geben.“



*Ihre Pfarrerin Ulrike Riedel  
Kirchengemeinde Bad Windsheim*